

(wie bei *polyschiza*) verwendet und in der Beschreibung der Art mit hervorgehoben worden, was aber nirgends der Fall ist. *C. hepatizon* ist auch in der Hauptsache ein Bewohner sonniger Orte, was schon ihre dunkelbraune Farbe verrät. Auch am Schimmelfels wird es nicht anders gewesen sein, als der Wald noch niedrig war und die Felsen drüber raus ragten. Da aber die Fichten heranwuchsen und die Felsen beschatteten, änderte sich die Lage grundlegend und drückte den Lichtgenuß bedeutend herab. Die Trocknispflanzen aber gingen entweder zu grunde oder sie mußten sich in Schattenpflanzen verwandeln, bez. weitgehend dem Schattenleben anpassen. Das ist nun hier bei *C. hepatizon* in überraschender Weise geschehen. *Lecanora badia*, die in ihrer Gesellschaft wächst, ist zu einer *L. cinerea* geworden, d. h. zu einer Flechte, die nicht das dunkel-, fast schwarzbraune Lager der xerophytischen *badia* hat, sondern das viel hellere graue der vielen Schattenflechten. Man hat dieser abweichenden Form den Namen *var. cinerascens* gegeben. *Mycoblastus sanguinarius*, der hier an schattiger Wand reich fruchtet, hat ein mehr hellgraues Lager, das an sonnigen Granitfelsen des Kanzelsteins schwarzgrau gefärbt ist.

Alle Flechten zeigen diese Unterschiede; selbst die schwarzen, wie *Gyrophora polyphylla*, sind im Schatten schwarzbraun, haben also hellere Tönung.

7. Flechtenlager, von Tieren benagt, erhalten ein gänzlich verändertes Aussehen

Es ist längst bekannt, daß auch Flechten, die doch vielfach einen recht kräftigen Bitterstoff enthalten, von allerlei Tieren benagt und verzehrt werden. A. SCHADE (1933 b) hat diesem Kapitel eine ausführliche und dankenswerte Abhandlung gewidmet und dargetan, welche Tierarten sich daran beteiligen und man am Fraßbild den Urheber erkennen kann. Am Kanzelstein, wo Granitfelsen durch reichliches Mangan ein schwarzgraues, recht düsteres Aussehen erhielten, fiel mir eine 3—4 m hohe und ebenso breite, ganz weiße Wand auf, dicht mit Flechten bekleidet. Es war eine Laubflechte, die ich nirgend unterbringen konnte, bis ich zu Hause unter dem Mikroskop erkannte, daß die obere Rindenschicht fehlte und überall das weiße Mark offen dalag. So hatten Tiere eine graue *Parmelia physodes* zu einer weißen *nivea* gemacht, aber so gründlich, daß die ganze 12 qm große Fläche ganz weiß erschien. Dasselbe Bild sah ich an großen, ausgesetzten und fast baumlosen Felsen am Rehhübel und besonders häufig an vielen hohen Felsen in ähnlicher Lage im Schwarzwassertal zwischen Breitenbach und Erlabrunn. In allen Fällen handelte es sich um *Parmelia physodes*, die also besonders gut schmecken mag, niemals um *saxatilis*, die an den gleichen Orten wuchs. Auch habe ich niemals gesehen, daß die *physodes* an Bäumen, wo sie doch gemein ist und oft ausschließlich die Stämme als dichten Überzug bekleidet, von Tieren in so gründlicher Weise von unten bis oben abgeweidet worden wäre. In der Dresdner